

Gloria!

Eine Weihnachtsgeschichte aus den Bergen von Carl Wolf.

Die Welt hat ihr Winterkleid angezogen. Heute haben die Männer im Dorf den ganzen Tag fleißig gearbeitet und den Weg ausgeglichen, der hinauf zur Kirche führt.

Und erst heute in der Christnacht! Zwei Tage und eine Nacht war Schnee gefallen, so daß man den Weg nur an den Zaunpfählen erkennen konnte.

In den Stuben und Kammern wird geschneit, gewaschen und gepußt, daß Bauer und Knecht fast nicht wissen, wohin sie flüchten.

Dann kommt die sechste Abendstunde. Die Leute verlammen sich in der großen, gefälligen, allgemeinen Stube.

In einer Ecke ist eine kleine Krippe aufgestellt, welche mitten in einer Tiroler Landschaft, Bekannte und Verehrte zeigen herbeiziehend auf den Stall, in welchem das Jesuskindlein, säuberlich eingepackelt, in der Krippe liegt.

Darüber schwebt, an einem Drahtstänglein befestigt, ein Engel mit dem „Gloriagettel“.

Ringum knien die betenden Bürger in tirolischer Gewandung und auf allen Wegen und Stegen des künstlichen Berges sieht man allerlei Gestalten aus der Gegenwart.

Die Bauer rückt sich einen Stuhl zum Tisch, legt sich den Kopf an die Wand und liest das Evangelium von der Geburt Christi, welches alle Anwesenden flehend vor der Krippe anhören.

Wie es gehört zu dem Anwesen, ein magerer Kornacker und ein Kartoffelfeld. Der ganze Hausstand war der Kleinbauer, sein Weib, eine alte Magd und ein Tagelöhner, welcher am Dachboden wohnte und, hat es noch, gegen geringen Lohn mithalf auf der Wiese oder sonst im Felde.

Der Weggütlter arbeitete und schaffte nun mit doppeltem Eifer und sein junges Weib führte ihm das Hauswesen mit immer freudlich lächelndem Gesicht, die beste Würze für die Wassersuppe der Armen.

Rebe und Gegenrebe flog und die Heimgelommenen erkundigten sich um die Dorfleute, was es Neues gebe, und so fort.

Es kam endlich auch die Rede auf die frühere vielumworbene Dorfschönheit, nun des Weggütlter's Weib. Der junge Golbeger, gereizt durch die Stacheln seiner Kameraden, machte eine prophetische, wüste Bemerkung.

Während Angesichts, mit unheimlich funtelnden Augen, schritt der Weggütlter hoch aufgereizt auf den Schmärer seiner und der Ehre seines Weibes zu.

Einige Sekunden nur schaute der tief beleidigte Mann seinem Widersacher in das Auge, dann hob er die Faust, ein dumpfer Schlag und der Golbeger sank tot vom Stuhl.

So war der Weggütlter ein Todtschläger geworden. Die in der Gaststube anwesenden Leute waren erschrocken vor Schreden. Die Theilnahme der Thäter genann die Oberhand, denn der Erschlagene war als gewaltthätiger Mensch nur gefürchtet im Dorfe.

Die Leute hatten sich bisher wenig um den Erschlagenen gekümmert. Nun brümete der Vorsteher dessen Lebertragung in bis Vorkasselle an und einige Männer übernahmen die Benachrichtigung an den Golbegerbauer.

„Du hast schwer gesündigt, Toni,“

Weihnachtsglocken.



Nach trübem Wintertag Und Sturmes Raufschens Sint über Flur und Hag Nüchtlisches Lauschen.

Am blauen Himmelszelt Leuchten die Sterne,

Gott sei Dir gnädig und a die weltliche Gerechtigkeit. Daß Du mein Ehr' und mein guten Namen in Schuß genommen hast, der liebe Gott im Himmel vergelt Dir's viel tausendmal.



Langsam schritt der arme Mann zur Thür und besprang sie mechanisch aus dem Weibstruntnägeln, welches dort am Winkeln hing.

Die Welt hat ihr Winterkleid angezogen. Die Wege sind alle tief verschneit, die Tannen und Fichten lassen tief die Wäste hängen und die Zaunpfähle haben weiße Häubchen auf.

Der alte Tagelöhner in seinem Weltermantel, die fuchspelabesezte Ohrentappe auf dem silberweisen Kopfe, hat den kleinen Toni vor sich stehen und erzählt: „Ja, ja, Toni, in der heiligen Nacht können wir Göttern gar reden.“

„Du hast schwer gesündigt, Toni,“

Die Kirche und kniete sich nieder neben den weinenden Mann am Fenster. Liebstofend legte sie ihren Arm um seine Schulter.



Leuten ein gutes Beispiel zu geben, da waren ihm dieselben schon zuvorgekommen. Von allen Seiten schüttelte man dem aus dem Straußfahne heimgekommenen Bauer die Hand.

Mit freudig aufleuchtendem Auge schaute er auf seine wackere Gemeinde. „Angst und Furcht hab' ich gehabt“, sprach er, „vor dem Augenblick, den wir jetzt erleben.“

„Geh' Du alter Narr“, greinte die brünnliche Magd und band dem kleinen Burschen ein Wollklein um den Hals und zog ihm zwei Fräulein über die Hände.

Was schön und prächtig war heute die Dorfkirche; an den Wänden waren die vier bunten Fahnen aufgestellt, welche bei feierlichen Processionen getragen wurden.

Und nachher fuhr der Schulmeister mit allen zehn Fingern und beiden Händen in die Tasten und Pedale der Orgel und der Krämer Fr. 13, der Schmieb Jacob, sowie der Jäger Hans, als an der Sakristei der Ministrant mit dem Götterlein das Zeichen gab, daß nun das heilige Weisepferd beginne.

Still und unbemerkt hatte sich ein Mann herangehlichen und war hingekniet. Die Ellbogen ruhte er auf die Fensterbrüstung und barg sein Angesicht in den Händen.

Reife, von allen Leuten unbemerkt, näherte sich der Vorsteher der andächtigen Betenden Weggütlterin und flüsterte ihr Etwas in's Ohr.

„Stumm sind die Besucher in die Betrachtung des Bildes versunken; da intontet eine zarte Mädchenstimme die kindliche Weise der Adorazione:

Dormi, dormi, o Bambin, Re divin!

Und betend sinken Alle nieder, als schwebten die Engel über ihren Häuptern.

„Enblich habe ich für alle meine Lieben die Weihnachtsgeschenke beisammen. Jetzt wird eine Tasse Kaffee schmeden!“



„(Am Kaffeetische.)“ „I du Donnerchen — ich hatte doch sieben Pakete, und jetzt sind es nur sechs. Da muß ich eines im letzten Geschnäpfe vergessen haben.“

„(Am Kaffeetische.)“ „Ich wußte ja, daß Sie wieder kommen! Hier ist das beste Kaffee!“

„(Am Kaffeetische.)“ „Ich wußte ja, daß Sie wieder kommen! Hier ist das beste Kaffee!“

„(Auf der Straße.)“ „Jetzt muß ich aber eilen; Einpänner, rasch Göttergabe!“

„(Zu Hause.)“ „Aber, Mann, wo bleibt Du so lange; die Kinder weinen schon vor Ungebuld! — Und so ein kleines Paket bringst Du mit?“

„(Auf der Straße.)“ „Jetzt muß ich aber eilen; Einpänner, rasch Göttergabe!“

„Galgendumor.“

Serbst.

Ein Bandschaftsbildchen, von Walter Graf.

„... Und die Erde erglühete im lobenden Spätherbstkleide!“

„Aber der Sonnengott hatte gelächelt ob ihrem Schmerz, er, der Ewig-Junge, Strahlende, und hatte die Thränen hinweggeglüht und hatte die Schleier fortgezogen, in die sie jeden Morgen schämig und frierend die Glitzer hüllte.“

„Und da war auch Jener gekommen, der scheckliche Alte mit dem weißen Haar und dem Götterlächeln, dem sie binnen Kurzem angehört sollte, dessen Nahen Erklärung, dessen Umräumung der Tod ihr; der Winter hatte angeklopft bei ihr!“

„Und nun schmückte sie sich noch einmal! Ihre herrlichen Gewänder holte sie hervor, und an jedem Morgen lächelte sie ihm holder, farbenreicher, verjüngter entgegen aus den Nebelschleieren.“

„Die Spuren des Weltens verwichen unter seinen Füßen, blendende Farben verbedeten sie. Und die Menschen starren staunend und ungläubig auf das Wunder.“

„Nur Eins fehlte: die Musik der frohen Waldesfänger schwebte! Sie waren hinweggezogen, die Vögel. Sie wußten es besser, daß Alles nur Trug war, ein kurzer, leichter Raufsch.“

„Und der grüne Schmutz zu ihren Füßen, der schöne Teppich der Blumen und der Spigenbesatz aus schlanken Gräsern und zierlichen Farren war schlecht und weß geworden und schmutzlos der Saum ihres Kleides.“

„Da hatte sie von ihrem Prachtgeschmeide genommen, so viel sie fassen konnte, und es ausgebreitet über den tauben Boden und über die Wasserbetten, die so häufig trübe ausgelesen hatten nach den Regentagen, wie matte, triefende Menschenaugen.“

„Was war der Frühling? Wollte das Blüten wieder beginnen, der Tod weichen vor der Fülle neuen Lebens? Räum' doch die Sonne erd, daß man schauen könnte das Wunderbare!“